

**VERÖFFENTLICHUNGEN DER KOMMISSION  
FÜR FRÜHMITTELALTERFORSCHUNG**

**BAND 1**

**HERWIG WOLFRAM**

**DIE SCHLACHT VON ADRIANOPEL**



**VERLAG  
DER ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
WIEN 1977**

HERWIG WOLFRAM

## DIE SCHLACHT VON ADRIANOPEL

Am 9. August 1978 jährt sich zum sechzehnhundertsten Mal der Tag, an dem ein polyethnisches Gotenheer die oströmische Hofarmee des Kaisers Valens vernichtete<sup>1</sup>. Markierte die Katastrophe der römischen Eliteeinheiten tatsächlich den kriegsgeschichtlichen

---

<sup>1</sup> Der vorliegende Aufsatz ist die umgearbeitete Fassung eines Vortrages, der am 22. Oktober 1976 in englischer Sprache in Stanford und ein Jahr später auf deutsch in Wien gehalten wurde. Die Literatur zum Thema ist selbstverständlich Legion; jedes Handbuch zur spätantiken Geschichte oder Kriegsgeschichte behandelt die Schlacht von Adrianopel. Aus der Fülle der möglichen Arbeiten sollen daher bloß zwei Arbeiten aus der jüngsten Zeit genannt werden: Dietrich HOFFMANN, Das spätrömische Bewegungsheer und die *Notitia dignitatum* (*Epigraphische Studien* 7, 1, 1969) 440 ff. Thomas S. BURNS, The Battle of Adrianople: A Reconsideration. *Historia* 22 (1973) 336 ff.

Wendepunkt, wie manche Militärhistoriker behaupten<sup>2</sup>, oder „ist diese Schlacht von Adrianopel der Anfang vom Untergang des Römerreiches geworden“<sup>3</sup>, wie es bereits die nächste Generation empfand und damit die Geschichtsschreibung bis heute beeinflusste<sup>4</sup>? Was und wer hat sich aber wirklich verändert? Welche Quellen gibt es, die den angenommenen Bruch in der römischen Geschichte bezeugen? Wer sorgte für Kontinuität und versuchte den Wiederaufbau? Schließlich bleibt ein grundsätzlicher Zweifel, ob nämlich Schlachten überhaupt weltgeschichtliche Entscheidungen bringen, so daß sie allgemeines historisches Interesse beanspruchen dürfen. Fragen dieser Art wären geeignet, auf einem internationalen Symposium der „Kommission für Frühmittelalterforschung“ behandelt zu werden, die damit ihre Aktivitäten zur integrativen Betreuung jener Epoche zwischen dem „unheiligen“ Diokletian und dem heiligen Stephan aufnehmen könnte.

Was den Historiker an der Schlacht von Adrianopel so besonders fesselt, ist der Umstand, daß sie einen hervorragenden Berichterstatte gefunden hat. Ammianus Marcellinus war zwar kein Augenzeuge der Katastrophe; aber er besaß ausgezeichnete Gewährsleute und besuchte selbst noch die thrakischen Schlachtfelder<sup>5</sup>. In seiner Darstellung gleicht der 9. August 378 einer antiken Tragödie, die den Untergang des Helden aus seiner Hybris, das heißt aus seiner Geschichte, erklärt.

Im Jahre 375 überquerten die Hunnen den Don und zerstörten das Gotenreich Ermanarichs<sup>6</sup>. Der König beging — seltsam genug — Selbstmord, indem er sich wahrscheinlich erhängte und so dem Gott weihte, dessen Namen er trug<sup>7</sup>. Die pontischen Goten, die Greu-

<sup>2</sup> Vgl. Lynn WHITE, *Medieval Technology and Social Change* (Oxford Paperbacks 1965) 6 f.

<sup>3</sup> Rufinus, *Historia ecclesiastica* 11, 13.

<sup>4</sup> Johannes STRAUB, *Die Wirkung der Niederlage bei Adrianopel auf die Diskussion über das Germanenproblem in der spätrömischen Literatur. Regeneratio Imperii* (1972) 195 ff.

<sup>5</sup> Ammianus Marcellinus XXXI 7, 16. Vgl. Otto SEECK, *Ammianus. RE der klassischen Altertumswissenschaft* 2 (1894) col. 1845 ff., bes. 1846, und Wolfgang SEYFARTH, *Ammianus Marcellinus, Römische Geschichte*. 3. Aufl. (1975) 29 ff. Siehe auch John MATTHEWS, *Western Aristocracies and Imperial Court. A. D. 364—425* (Oxford 1975) 1 ff. und 89 ff. Zu den Gewährsleuten des gotischen Kriegs siehe Herwig WOLFRAM, *Gotische Studien I. Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung* 83 (1975) 2 Anm. 8.

<sup>6</sup> Ammianus Marcellinus XXXI 3, 1.

<sup>7</sup> Otto Gschwantler, *Heldensage in der Historiographie des Mittelalters* (Habil. Masch. 1971) 65.

tungen Ammians oder Ostrogothen der eigenen Überlieferung<sup>8</sup>, ergaben sich jedoch nicht. Sie wählten einen neuen König namens Vithimiris. Diesem gelang es, eine Zeitlang erfolgreich Widerstand zu leisten, indem er die Abwehrkämpfe aus dem Gebiet der heutigen Ukraine bis selbst in die Steppen nördlich des Kaukasus ausdehnte. Schon die ungeheuren Entfernungen setzen voraus, daß die Greutungen wie ihre Gegner beritten waren. Vor Sommerbeginn 376 fiel Vithimiris in einer Schlacht nahe des kaukasischen Phasis-Flusses. Dieses Ereignis bewirkte die Auflösung des Reichs der Ostrogothen<sup>9</sup>. Um die Mitte des Sommers 376 zogen sich Reste freier Greutungen langsam nach Westen zurück, während die Mehrheit des Stammes von den Hunnen unterworfen wurde. Diejenigen Goten, denen die Flucht gelang, standen unter der Führung nichtköniglicher Duces, des Greutungen Alatheus und des Alanen Safrax. Sie führten den kleinen Vidirich mit sich, den Sohn des erschlagenen Vithimiris<sup>10</sup>. Wahrscheinlich waren Vidirich und Vithimiris Großvater und Urgroßvater Theoderichs des Großen<sup>11</sup>. Obwohl noch ein Kind, verkörperte Vidirich das Charisma der amalischen Familie und damit der Ostrogothen. Daher benötigte Alatheus die Person des Königsknaben, um seine eigenen Entscheidungen zu legitimieren. Zuerst vereinigte sich Alatheus mit hunnischen und alanischen Überläufern, die der Alane Safrax führte. Damit entstand die Drei-Völker-Konföderation, deren Geschichte man für die nächste Generation verfolgen kann<sup>12</sup>.

Die Ostrogothen waren ein ostgermanisches Volk. Die Alanen gehörten zu den iranischen Reiternomaden, und die Hunnen be-

<sup>8</sup> Ammianus Marcellinus XXVII 5, 6. XXXI 3, 1 und 5; 4, 12; 5, 3. Iordanes, *Getica* 82 (ed. Theodor Mommsen. MGH Auctores Antiquissimi 5, 1882, 78).

<sup>9</sup> Ammianus Marcellinus XXXI 3, 3. Iordanes, *Getica* 246—249; S. 121 f. Vgl. Franz ALTHEIM, *Geschichte der Hunnen*. 2. Aufl. 1 (1969) 351.

<sup>10</sup> Ammianus Marcellinus (wie Anm. 9). Daß die ostrogothische Mehrheit von den Hunnen unterworfen wurde, geht aus Iordanes, *Getica* 246; S. 121, hervor. Siehe auch allgemein Reinhard WENSKUS, *Stammesbildung und Verfassung* (1961) 480 f.

<sup>11</sup> Siehe Herwig WOLFRAM, *Theogonie, Ethnogenese und ein kompromittierter Großvater im Stammbaum Theoderichs des Großen. Festschrift für Helmut Beumann* (1977) 85—89.

<sup>12</sup> Ammianus Marcellinus XXXI 3, 3; 4, 12; 8, 4. Zur Drei-Völker-Konföderation siehe László VÁRADY, *Das letzte Jahrhundert Pannoniens. 376—476* (Amsterdam 1969) 22 ff., 31 ff. u. ö. Allerdings sind Váradays Thesen mitunter sehr gewagt.

standen aus vornehmlich türkischen Gruppen<sup>13</sup>. Dennoch, trotz dieser in unseren Augen starken Unterschiede, blieb die Konföderation beisammen. Es scheint, als ob ihre Mitglieder auch äußerlich einander glichen. Man könnte sich vorstellen, daß sie so aussahen wie der Parther von Dura Europos, der Skythe auf dem Stein von Tanais oder der Reiterkrieger, den noch ein später langobardischer Schildbuckel darstellte<sup>14</sup>. Ähnlich beschreibt auch Ammianus Marcellinus die quadisch-sarmatischen Lanzenreiter, deren Panzer aus Hornplättchen bestand, die wohl auf Leinen aufgenäht waren<sup>15</sup>. Wenigstens die vornehmeren und reicheren Krieger trugen Helme<sup>16</sup>, Goten und Alanen führten eher doppelhändige Lanzen. Die Hunnen bildeten vornehmlich die berittenen Bogenschützen der Konföderation, die zusammen mit den Lanzenreitern eine Art gentile „Wunderwaffe“ darstellten<sup>17</sup>. Der zeitgenössische Militärschriftsteller

<sup>13</sup> ALTHEIM (wie Anm. 9) 1 ff., bes. 30 und 53 sowie 57 ff.: Alanen und Hunnen. Ludwig SCHMIDT, *Die Ostgermanen*. 2. Aufl. (1941), reflektiert den Titelbegriff seines Buchs leider nur sehr unvollständig. Am ehesten käme dafür noch a. a. O. 86 und 248 ff. in Frage. Vgl. WENSKUS, *Stammesbildung 647*, sub voce „Ostgermanen“.

<sup>14</sup> Ortwin GAMBER, Dakische und sarmatische Waffen auf den Reliefs der Trajanssäule. *Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien* 60 (1964) 22. Vgl. DERS., Grundriß einer Geschichte der Schutz Waffen des Altertums. *Ebendort* 62 (1966) 47 ff., sowie DERS., Kataphrakten, Clibanarier, Normannenreiter. *Ebendort* 64 (1968) 27 ff., wo vor allem über die Taktik der schweren Panzerreiter nach Heliodorus, *Aethiopica* IX 15, gehandelt wird. Viktor Francevič GAJDUKEVIČ, *Das bosporanische Reich* (Ost-Berlin-Amsterdam 1971) Tafel 94 zu S. 356. István BÓNA, *Der Anbruch des Mittelalters* (Budapest 1976) 98. Vgl. Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* V 10 (ed. Georg Waitz. MGH Script. rerum Langobard., 1878, 149).

<sup>15</sup> Ammianus Marcellinus XVII 12, 1 ff.

<sup>16</sup> Die im Text gemachte Einschränkung stellt eine Verbeugung vor Tacitus, *Germania* c. 6, und der davon abhängigen modernen Literatur dar; siehe etwa Rudolf MUCH, *Die Germania des Tacitus*. 3. Aufl. (1967) 144–146. Es fragt sich allerdings, ob und inwieweit diese Einschränkung auch noch für die Goten des späten 4. Jahrhunderts gilt. Vgl. Helmut BIRKHAN, *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 96 (1974) 346.

<sup>17</sup> WHITE (wie Anm. 2) 8 f. Otto MAENCHEN-HELFEN, *The World of the Huns* (Berkeley 1973) 221 ff. (Bogenschützen) und 238 f. (zweihändige Lanze). Allerdings bedeutet die ethnische Unterscheidung, wie im Text angedeutet, kein absolutes Einteilungsprinzip für die einzelnen Waffengattungen. Die Differenzierungen dürften sich eher dann erst voll ausgebildet haben, als die gentilen Gruppen in die römische Armee eintraten. Dafür würde sprechen Procopius, *De bello Persio* I 1, 8 ff. II 18, 24 f., DERS., *De bello Gothico* I (VI 27, 27–29: Hunnen und Römer sind zum Unterschied von den Goten ausgezeichnete berittene Bogenschützen. Vgl. ebendort IV (VIII) 32, 7: Totila verbietet seinen Goten, in der Schlacht von den Busta Gallorum jede andere Waffe außer der Lanze einzusetzen.

Vegetius beschreibt die verheerende Wirkung, die der Pfeilhagel auf die römischen Truppen ausübte. Dieser kennzeichnete den Reiterangriff des Drei-Völker-Bundes aus Goten, Alanen und Hunnen, die mit Schutzwaffen wohl versehen waren<sup>18</sup>.

Im Sommer 376 marschierte Athanarich, der Richter der dakischen Goten, der Terwingen Ammians oder der Vesier anderer Quellen<sup>19</sup>, den feindlichen Hunnen entgegen. Wie man zwischen dakischen und pontischen Goten unterscheiden muß, so hat man auch die großhunnischen Gruppen und Stämme von denjenigen Abteilungen auseinanderzuhalten, die sich davon absplitterten und den Goten anschlossen. Athanarich führte sein Heer aus der Moldau zum Westufer des Dnjestr. Hier, an der alten Grenze zwischen den beiden gotischen Völkern, baute Athanarich ein befestigtes Lager, wie man es von den Römern erwarten würde. Dann befahl er einigen seiner Unterführer, den Fluß zu überqueren und im „Ausland“ herauszufinden, aus welcher Richtung die Hunnen kämen<sup>20</sup>. Aber die sorgfältig geplante Operation mißlang. Das Terwingenheer bestand fast ausschließlich aus Fußkriegern<sup>21</sup>, und diese waren in der Steppenlandschaft am Unterlauf des Dnjestr nicht in der Lage, die überaus bewegliche Kavallerie der Hunnen zu stellen. Die terwingische Vorausabteilung wurde umgangen; die Hunnen überschritten während der Nacht den Fluß und überfielen Athanarichs Haupttruppe aus heiterem Himmel<sup>22</sup>. Der Terwingenrichter war jedoch nicht so leicht aus der Ruhe zu bringen. Im gotisch-römischen Krieg von 367 bis 369 hatte er mehrere Male das starke und gefährliche Invasionsheer des Kaisers Valens überlistet<sup>23</sup>. Daher war der hunnische Über-

<sup>18</sup> Vegetius, *Epitoma rei militaris* I 20.

<sup>19</sup> Hellmut ROSENFELD, Ost- und Westgoten. *Die Welt als Geschichte* 17 (1957) 246 f.

<sup>20</sup> Ammianus Marcellinus XXXI 3, 1 ff. Eine sehr gute Interpretation der Ereignisse findet man bei Radu VULPE, *Le vallum de la Moldavie Inférieure et le « mur » d'Athanaric* (s' Gravenhage 1957) 25 ff., wenn man von einem, allerdings für den Autor entscheidenden Detail absieht. Vulpe 27 mit Anm. 4 verwendet die Emendation von Petschenig, um in Bessarabien einen Greutungen-„Wall“ auch philologisch feststellen zu können. Die schwierige Stelle (Ammianus Marcellinus XXXI 3, 5) muß jedoch nicht aus „vallem“ zu „vallum“ emendiert werden. Zur etwa gleichzeitigen römischen Lagertechnik vgl. Vegetius, *Epitoma rei militaris* I 21–25.

<sup>21</sup> Vgl. Ammianus Marcellinus XXXI 11, 4: Nur wenige aus einem Kontingent von Fritigern-Goten können sich „wegen der Geschwindigkeit ihrer Füße“ retten. Siehe auch WHITE (wie Anm. 2) 6 f.

<sup>22</sup> Ammianus Marcellinus XXXI 3, 6.

<sup>23</sup> WOLFRAM, *Gotische Studien I.* (wie Anm. 5) 9.

raschungsangriff nicht so erfolgreich, wie man meinen möchte. Die Terwingen wurden geschlagen, aber sie zogen sich in guter Ordnung zurück.

Im moldauischen Zentralplateau, in der gebirgigen Waldlandschaft zwischen Sereth und Pruth, errichteten die dakischen Goten eine großräumige Befestigung. Die Landschaft liegt nach Süden offen, so daß Athanarich hier den berühmten kilometerlangen Wall errichten ließ, der seine Goten gegen die berittenen Eindringlinge verteidigen sollte. Ammianus Marcellinus nennt die Anlage ein „wohlgeplantes“ Werk. Aber sie wurde niemals beendet. Die Hunnen waren aus Bessarabien unmittelbar in die Ebenen der Walachei vorgedrungen, aus denen sich die Terwingen und ihre Verbündeten größtenteils zurückgezogen hatten. Nachdem sie das Land geplündert hatten, kehrten die Hunnen um und überraschten Athanarich und seine Leute. Hätten die Hunnen nicht soviel Beute gemacht, wäre es diesmal um die Terwingen geschehen gewesen. So gelang es Athanarich abermals, sich von den Angreifern zu lösen. Aber die neuerliche Niederlage bewirkte, daß der Richter das Vertrauen seines Volkes verlor. Von Angst und Hunger getrieben, verließen ihn die Terwingen und unterstellten sich einem anderen Anführer<sup>24</sup>. Nur die gentile Unterabteilung Athanarichs blieb bei ihm. Auf gotisch hätte man sie ein Kuni genannt, die Griechen sprachen von einer Phyle und die Lateiner bezeichneten sie als Gens. Athanarich zog sich ins siebenbürgische Caucaland zurück, wo eine sarmatische Minderheit unter einer germanischen Mehrheit wohnte. Die bisher mit den Goten vergesellschafteten Sarmaten wurden vertrieben<sup>25</sup>. Mittlerweile traten neue Männer an die Spitze des terwingischen Hauptstammes. Ihre Namen waren Alaviv und Fritigern. Zunächst gewinnt man den Eindruck, als ob Alaviv der Vorgesetzte Fritigerns gewesen wäre<sup>26</sup>. Allerdings werden beide, ähnlich wie Alatheus und Safrax, ausdrücklich Duces genannt, das heißt, sie waren weder richtige Könige noch ein dioskurisches Paar von Richtern<sup>27</sup>.

Nun, Fritigern war in der Tat nicht völlig „neu“. Vor 376 und wahrscheinlich nach 372 führte er Krieg gegen Athanarich. Der Terwingenrichter war von den aristokratischen Repräsentanten der terwingischen Konföderation mit der Christenverfolgung von 369

<sup>24</sup> Ammianus Marcellinus XXXI 3, 7 f.—4, 1 und 8.

<sup>25</sup> WOLFRAM (wie Anm. 5) 10 mit Anm. 45. Herwig WOLFRAM, *Gotische Studien II. Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung* 83 (1975) 319.

<sup>26</sup> Ammianus Marcellinus XXXI 4, 1 und 8.

<sup>27</sup> WOLFRAM (wie Anm. 5) 6 f.

bis 372 beauftragt worden. Gegen Ende der Verfolgung, die erstaunlich an ähnliche Ereignisse in der spätrömischen Geschichte erinnert, trat der Häuptling Fritigern mit einem Male auf die Seite der arianischen Christen unter den Goten und griff Athanarich an. Der ebenfalls arianische Kaiser Valens unterstützte den neu bekehrten Gotenfürher. Über den innergentilen Kampf ist so gut wie nichts bekannt<sup>28</sup>. Nur soviel steht fest, daß Athanarich schließlich das unumstrittene Richtertum über die Terwingen wiedererlangte und bis zur zweiten Niederlage gegen die Hunnen behielt<sup>29</sup>.

Aber Fritigerns gute Beziehungen zum Kaiser gaben dem verzweifelten und hungernden Stamm neue Hoffnung. Offenkundig bot Fritigern eine Alternative zu Athanarichs Politik, und der Stamm folgte ihm. Anfangs Herbst 376 erreichten die Terwingen das linke Donauufer, wohl gegenüber Durostorum-Silistr(i)a, und baten um Aufnahme ins römische Reich<sup>29</sup>. Die regionalen militärischen wie zivilen Autoritäten waren dadurch überfordert. Sie wußten nicht, was sie tun sollten, und fragten daher beim Kaiser an, was zu geschehen habe. Valens befand sich zu dieser Zeit tief in Kleinasien auf dem Marsch gegen die Perser. Es dauerte daher einige Zeit, bis die kaiserliche Erlaubnis zur Aufnahme des fremden Stammes eintraf. Aber nur der Gruppe, die Alaviv und Fritigern anführten, sollte die Überquerung der Donau erlaubt werden. Dabei wurde vielleicht ein formales Foedus geschlossen; doch bleiben die Bedingungen des Vertrags unbekannt. Es scheint jedoch, als ob man die gotischen Föderaten in verschiedenen Gebieten der thrakischen Diözese ansiedeln wollte<sup>30</sup>. Jedenfalls hätte der Stamm auf diese Weise sowohl seine Einheit wie politische Unabhängigkeit verloren. Eine solche Vorgangsweise wäre nicht neu gewesen. Laeti, Gentiles, Dediticii hatten auch bisher schon zu den reichsangehörigen Fremden gezählt<sup>31</sup>. Hingegen ist es nicht klar, ob die Westgoten entwaffnet wurden, wie es sich gehört hätte.

<sup>28</sup> Kurt SCHÄFERDIEK, Der germanische Arianismus. *Miscellanea historiae ecclesiasticae* 3 (1970) 76 mit Anm. 3.

<sup>29</sup> Ammianus Marcellinus XXXI 3, 4.

<sup>30</sup> Hermann VETTERS, *Dacia ripensis (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Schriften der Balkankommission. Antiquarische Abteilung* 11, 1, 1950) 28 ff. A. a. O. 29 findet sich eine hervorragende Karte zu den Ereignissen. LIPPOLD (wie Anm. 103) col. 861 bezweifelt den Abschluß eines Vertrags.

<sup>31</sup> A. H. M. JONES, *The Later Roman Empire. 284—602*. 2 (Oxford 1964) 614 mit Anm. 12 und 620.

<sup>32</sup> BURNS (wie Anm. 1) 336, behauptet entgegen der zeitgenössischen Berichterstattung, die Goten seien sehr wohl entwaffnet worden.



Die Terwingen Alavivs und Fritigerns überquerten die Donau und erfuhren eine erniedrigende Behandlung. Die römischen Offiziere und Beamten beuteten die Flüchtlinge aufs schamloseste aus. Dadurch entstand Unruhe. Lupicinus, der Befehlshaber der thrakischen Regionalarmee, benötigte seine Truppen daher größtenteils dazu, um die Neuankömmlinge zu bewachen und landeinwärts zu eskortieren<sup>33</sup>. Als Konsequenz davon stellte die römische Donauflottille ihre Patrouillenfahrten auf dem Strom ein, und ebenso mußte eine große Anzahl der jüngst an der Grenze erbauten Wachttürme und Burgi ihre Besatzungen abgeben. Nun gelang es mehreren gotischen Gruppen, darunter auch der Drei-Völker-Konföderation des Alatheus und Safrax, den Limes zu durchbrechen<sup>34</sup>. Die berittenen Goten überquerten die Donau nahe der heutigen Stadt Isaccea. Das heißt mit anderen Worten, sie drangen aus Bessarabien in die Dobrudscha-Scythia minor ein<sup>35</sup>.

Trotz der vielen Schwierigkeiten und trotz der Tatsache, daß unfähige und korrupte römische Beamte das Nahrungsmittel- und Sicherheitsproblem der Terwingen nicht lösen konnten oder wollten, blieb Fritigern zunächst seinem Kaiser treu. Gleichzeitig kam es zur ersten Fühlungnahme zwischen den beiden Gotenvölkern. Während so Alatheus und Safrax ihre Rückzugslinie sicherten, marschierten die Terwingen nach Markianopolis-Devnja, dem römischen Hauptquartier Thrakiens. Hier versuchte Lupicinus, die terwingischen Heerführer zu versöhnen. Aber er scheiterte völlig. Der römische General lud die Häuptlinge zu einem Festessen, bei dem jedoch sehr bald Streit zwischen den römischen Wachen und den barbarischen Gefolgsleuten entstand. Schwerer wurden gezogen, Männer getötet, Mißtrauen und Angst wuchsen und verursachten auf beiden Seiten gefährliche Reaktionen. Die terwingische Hauptmacht, die außerhalb der Stadtmauern kampierte, verlangte sicheres Geleit für ihre Häuptlinge und Stammesgenossen in der Stadt. Während

<sup>33</sup> Ammianus Marcellinus XXXI 4, 5 und 8—11. 5, 1 f. 6, 5. Eunapios frag. 42.

<sup>34</sup> Ammianus Marcellinus XXXI 5, 2 f. Zu den Grenzbefestigungen an der unteren Donau vgl. Bernt STALLKNECHT, Untersuchungen zur römischen Außenpolitik in der Spätantike. 306—395 n. Chr. (*Habelts Dissertationsdrucke. Reihe Alte Geschichte* 7, 1969) 62 mit Anm. 43. Zu den Befestigungen siehe auch Assunta NAGL, Valens. *RE der classischen Altertumswissenschaft* 14 (1948) col. 2106 und 2131 nach CIL III 6159 und 7494. Zur Theorie der Grenzbefestigungen und Grenzflotten siehe De rebus bellicis XVII und XX (ed. Edward Arthur THOMPSON, *A Roman Reformer and Inventor*, Oxford 1952, 119 f. und 122 f.)

<sup>35</sup> Der Übergang der Alatheus-Safrax-Gruppe dürfte aus dem Vergleich von Ammianus Marcellinus XXXI 3, 5 mit 5, 3, hervorgehen.

des Aufruhrs gelang es Fritigern zu entkommen; unsicher bleibt, ob Alaviv dabei ums Leben kam, da Ammianus Marcellinus von nun an seinen Namen nicht mehr erwähnt. Darauf brach offener Krieg aus. Die Terwingen rebellierten und plünderten das flache Land. Lupicinus versuchte, sie daran zu hindern, erlitt aber eine so schwere Niederlage, daß es keine thrakische Armee mehr gab<sup>36</sup>.

Fritigerns erster Sieg über die Römer auf römischem Boden hatte weitreichende Folgen. Von diesem Augenblick an begann sich die ethnische Identität der einstigen dakischen Goten grundlegend zu ändern. Mit einem Mal zogen die Barbaren die einheimischen Unterschichten an. Thrakische Bergarbeiter, verarmte Bauern und gotische Sklaven gingen zu den Fremden über. Aber nicht alle Goten, die schon in den Jahren oder Jahrzehnten vor 376 im Römerreich Aufnahme gefunden hatten, schlossen sich dem Barbarenheer an. Einige zögerten. Die römische Auxiliareinheit, die Colias und Sueridus kommandierten, möge als Beispiel dafür dienen. Beide waren die Befehlshaber von gotischen Kriegern, die wahrscheinlich im Jahre 366 oder 367 römische Soldaten wurden. Nun erhielt die Einheit den Befehl, den thrakischen Kriegsschauplatz zu verlassen und nach Kleinasien zu gehen, wo ihre Schwesterformationen standen. Als sie nun in Adrianopel ordnungsgemäß um ihre Marschrationen, das *viaticum*, einkamen, wurden sie von den Arbeitern der örtlichen Waffenfabriken angegriffen. Wieder einmal hatten die lokalen Behörden die mögliche Gefahr überschätzt und die Barbaren zur Rebellion gezwungen. Die Leute des Colias und Sueridus schlugen zurück, richteten unter den Angreifern ein Blutbad an und vereinigten sich mit Fritigerns Truppen<sup>37</sup>.

Zum Unterschied von den römischen Soldaten terwingischer Herkunft, die erst nach einigem Zögern zu den Barbaren übergangen, weigerten sich die Wulfila-Goten überhaupt, dies zu tun. Auf den ersten Blick könnte man diese Weigerung religiösen Unterschieden zuschreiben. Die Goten Wulfilas waren bereits 348 *ana Gutthiudai*, im gotischen Dakien, verfolgt und schließlich von Athanarichs Vater

<sup>36</sup> Ebendort 5, 4—9.

<sup>37</sup> Ebendort 6, 1—8; der Anschluß thrakischer Unterschichten wird 6, 5—8, geschildert. Siehe Hermann VETTERS, Sueridas und Colias. *Vjesnik za arheologiju i historiju dalmatinsku* 56/59 (Split 1954/57) 127 ff. Hoffmann (wie Anm. 1) 440, läßt Colias und Sueridus als Vorausabteilung Fritigerns die Donau überschreiten, wogegen sowohl Ammianus Marcellinus XXXI 6, 1, wie ebendort 4, 7, spricht; vgl. zu den kleinasiatischen „vorher aufgenommenen Goten“ ebendort XXXI 16, 8, sowie A. H. M. JONES, *The Prosopography of the Later Roman Empire* 1 (Cambridge 1971) 1, 482 n. 2.

Aorich vertrieben worden. Der berühmte gotische Bischof und sein Volk ließen sich darauf mit kaiserlicher Erlaubnis nahe Nikopolis-Stari Nikub im heutigen Bulgarien nieder. Hier übersetzten Wulfila und seine Helfer die Bibel ins Gotische und gewannen selbst unter der einheimischen römisch-thrakischen Bevölkerung großes Ansehen. Wulfilas gotische Gruppe, die *Gothi minores*, blieben der römischen Regierung treu und hatten dafür zu leiden. Fritigern griff seine früheren Stammesgenossen an, die sich jedoch als Hirten im Balkangebirge halten konnten<sup>38</sup>.

Der religiöse Grund allein genügt jedoch nicht, um die Weigerung der gotischen Gruppen zu erklären, sich von Fritigerns Heer fernzuhalten. Würde man diese Haltung noch von den wenigen katholischen Goten verstehen, so bestand doch kein religiöser Gegensatz zwischen Wulfila und Fritigern. Beide waren Glaubensgenossen. Auch eine ethnische Differenz ist nicht als Ursache anzunehmen. Die gotische Einheit war zwar seit über hundert Jahren auf immer verlorengegangen. Aber da das siegreiche Heer Fritigerns selbst nichtgotische Barbaren und rebarbarisierte Provinzialen aufnahm, hätten sich die Kleingoten um so eher davon angezogen fühlen müssen. Es scheinen daher sozioökonomische Unterschiede den wahren Grund dafür gebildet zu haben, daß gotische Minoritäten „daheim“ blieben, das heißt, sich nicht dem Heer Fritigerns anschlossen. Man kann die vielhundertjährige Geschichte der Goten nur als eine ständige Neubildung gotischer Völker darstellen, die den ehrwürdigen Stammesnamen am Leben erhielten. Diese Ethnogenesen wurden nicht zuletzt durch sozioökonomische Differenzierungen bedingt. Sobald sich diese einmal vollzogen hatten, verhinderten sie selbst dann eine mögliche Wiedervereinigung aufgesplitteter ethnischer Elemente, wenn die Zeit der geographischen Trennung vorüber war<sup>39</sup>.

Der hunnische Angriff, zunächst auf das greutungische Königreich und dann auf die Konföderation der dakischen Goten, zer-

<sup>38</sup> Ammianus Marcellinus XXXI 11, 2. Iordanes, *Getica* 267; S. 127. Isidor, *Historia Gothorum* 10 (ed. Theodor Mommsen. MGH Auctores Antiquissimi 11, 1894, 271 f.). Vgl. Edward Arthur THOMPSON, *The Visigoths in the Time of Ulfila* (1966) 103 f. Zum Ausdruck „ana Gutthiudai“ siehe Wilhelm STREITBERG, *Die gotische Bibel*. 6. Aufl. (1971) 472. Zur Verfolgung Wulfilas im Jahre 348 siehe WOLFRAM (wie Anm. 5) 11. Siehe allgemein Knut *Schäferdiek*, *Germanenmission. Reallexikon für Antike und Christentum* 10 (1977) col. 504.

<sup>39</sup> Als Beispiel könnte man aquitanische Taifalen nennen, die sich offenkundig den tolosanischen Goten nicht mehr anschließen konnten oder wollten: vgl. SCHMIDT (wie Anm. 3) 546—548.

störte jeweils Völkergemeinschaften, die seit Generationen bestanden hatten. Diese Gemeinschaften wurden zwar von Goten dominiert, enthielten jedoch die verschiedensten Völker- und Stammesgruppen. So werden im Greutungenreich Finnen, Anten, Slawen, Eruler, Esten, Alanen, Hunnen und Sarmaten genannt<sup>40</sup>. Bei den dakischen Goten gab es ebenfalls Sarmaten, die Taifalen, die Carpen, die im Land zurückgebliebenen Römer sowie wahrscheinlich auch noch vandalische und bastarnische Splittergruppen<sup>41</sup>. Bedenkt man diese Vielfalt ethnischer Zuordnungen, dann wird man jede etatistische Betrachtungsweise vermeiden können, die bei der Darstellung der gentilen Welt so viele Mißverständnisse verursachte. Ethnische Verschiedenheiten sind nicht zuletzt soziale Schichtungen, die in der Lebensweise, Kriegsausrüstung und Kampfform zum Ausdruck kommen.

Unter dem Hunnensturm brachen aber nicht bloß Völkergemeinschaften, sondern auch die einzelnen Völker selbst auseinander. So besteht Grund zur Annahme, daß ein Großteil der terwingisch-vesischen Unterschicht nördlich der Donau zurückblieb. Die gotischen Bauern der bekannten Passio S. Sabae hatten wenig oder gar keinen Grund, ihre Heimat zu verlassen. Ihre hunnischen Herren würden sie kaum anders behandeln, als sie es von ihren terwingischen Reiks-Häuptlingen gewohnt waren. Bereits im gotischen Dakien hatte sich der Gegensatz zwischen arm und reich, hoch und niedrig, in einer Weise herausgebildet, daß die Armen nichts zu gewinnen hatten, wenn sie ins Römerreich gingen<sup>42</sup>. Das Land verließen die namengebenden Schichten der Goten, die Häuptlinge und Krieger, der Traditionskern, wie ihn Reinhard WENSKUS nannte<sup>43</sup>. Kein Wunder, daß die römischen Zeitgenossen der Ansicht waren, alle gotischen Flüchtlinge seien Adelige<sup>44</sup>, während der Be-

<sup>40</sup> Iordanes, *Getica* 116—120; S. 88 f. Vgl. Gottfried SCHRAMM, Die nordöstlichen Eroberungen der Rußland-Goten. *Frühmittelalterliche Studien* 8 (1974) 1 ff. Zu den „greutungischen“ Hunnen und Alanen siehe Ammianus Marcellinus XXXI 3, 3, und 8, 4. Auf die Esten als ehemalige Angehörige des Greutungenreichs dürfte Cassiodor, *Variae* V 2, 1—3 (ed. Theodor Mommsen. MGH *Auctores Antiquissimi* 12, 1894, 143 f.), allerdings nur sehr beschränkt schließen lassen.

<sup>41</sup> Zosimos IV 25, 1. WOLFRAM, *Gotische Studien II*. (wie Anm. 25) 320 f. mit Anm. 126.

<sup>42</sup> WOLFRAM (wie Anm. 25) 322—324.

<sup>43</sup> WENSKUS (wie Anm. 10) 653 sub voce „Tradition“.

<sup>44</sup> WOLFRAM (wie Anm. 25) 311.

griff Gothia seine Bedeutung von *Gutthiuda*, das heißt Land des Volkes der Goten, zu *exercitus Gothorum* änderte<sup>45</sup>.

Trotz der Vernichtung der thrakischen Armee reagierte Valens nur zögernd. Er unterschätzte offenkundig die drohende Gefahr. In seinem ersten gotischen Krieg war der Kaiser leicht mit den Terwingen fertig geworden. Athanarich ergriff jedesmal die Flucht, wenn die römische Armee aufmarschierte, und wurde geschlagen, als er sich endlich zum Widerstand entschloß. Und nun sollte Valens, gerade bei den schönsten Vorbereitungen für einen Krieg gegen die Perser, seine Pläne umstoßen und gegen die verachteten Goten marschieren<sup>46</sup>? Der Kaiser entschloß sich, in Kleinasien zu bleiben. Dafür sandte er eine Menge Generäle, sowohl gute wie schlechte, und eine, wie ihm schien, entsprechende Anzahl von Truppen, um den thrakischen Feuerbrand zu löschen. Gleichzeitig bat er seinen Neffen, den Westkaiser Gratian, um Hilfe; dieser war sofort bereit, sie zu leisten. Rückblickend muß man die römischen Gegenmaßnahmen als unzureichend bezeichnen, obwohl es zunächst so aussah, als würden sie völlig genügen. Einige strategisch glückliche Züge bewirkten, daß die gotischen Scharen in der nordöstlichsten Ecke Thrakiens isoliert wurden. Hier herrschte großer Lebensmittelmangel, so daß es bloß eine Frage der Zeit schien, bis Fritigern bedingungslos kapitulierte<sup>47</sup>. Die Tüchtigkeit der römischen Heere wird oft, vor allem in populärwissenschaftlichen Werken, als „Wunderwaffe Disziplin“ beschrieben<sup>48</sup>. Obwohl diese Erklärung sicher für die klassische Zeit, wohl auch noch für die Adoptivkaiser gilt, hat sie im 4. Jahrhundert längst ihre Gültigkeit verloren. Die Schlacht von Adrianopel wurde nicht zuletzt durch die Disziplinosigkeit der römischen Soldaten zur Katastrophe<sup>49</sup>. Was aber die römische Armee und in ihrer Fortsetzung die Heere der Byzantiner befähigte, den Barbaren jahrhundertlang erfolgreich Widerstand zu leisten, waren die hervorragende strategisch-taktische Ausbildung der Offiziere wie ihre Meisterschaft in der Logistik, im Nach-

<sup>45</sup> Ebendort 302. Siehe auch die Bedeutung von „Gothia“ bei Ammianus Marcellinus XXX 2, 8.

<sup>46</sup> STALLKNECHT (wie Anm. 34) 65 ff., nach Ammianus Marcellinus XXX 2, 6 und 8. Vgl. 71 mit Anm. 124 f., nach Ammianus Marcellinus XXVII 5, 2; Eunapios frag. 37 und Zosimos IV 10, 4. Vgl. MATTHEWS (wie Anm. 5) 90. Zur römischen Verachtung der Goten des 4. Jahrhunderts siehe Ammianus Marcellinus XXII 7, 8.

<sup>47</sup> Ebendort XXXI 7, 1 ff. HOFFMANN (wie Anm. 1) 441.

<sup>48</sup> Vgl. Kurt FRISCHLER, *Wunderwaffen* (1961) 105 ff., bes. 143.

<sup>49</sup> WHITE (wie Anm. 2) 7.

schubwesen und in der hohen Beweglichkeit des Truppeneinsatzes. Auf diesem Gebiet blieben die Römer den Barbaren stets überlegen, und zwar selbst dann, als diese Barbaren, wie die späteren Goten, militärisch zu „Römern“ wurden<sup>50</sup>.

Ende Sommer 376 warteten die Römer auf die gotische Kapitulation; aber sie erfolgte nicht. Fritigern sammelte seine Krieger „Bei den Weiden“, *ad Salices*, hinter einer gotischen Wagenburg, *carrhago*, was wörtlich „Zaun der Wagen“ heißt. Die Goten konnten offenkundig warten und verhöhnten die Römer aus ihrer unangreifbaren Stellung heraus. Schließlich riß diesen die Geduld, und sie eröffneten den Kampf. Die römischen Soldaten stimmten ihren barbarischen Kriegsgesang, *barritus*, an, während die Goten die Taten ihrer Vorfahren priesen. Beide Parteien glichen einander weitgehend, was ihre nichtrömischen Gewohnheiten anlangt. Außerdem galt die Schlacht als ein Gottesurteil, was um so schlimmer war, als sie unentschieden ausging. Beide Heere erlitten schwere Verluste. Die Goten, denen die Waffen ausgingen, warfen feuergehärtete Holzkeulen. Trotzdem gelang es den Römern nicht, die Entscheidung herbeizuführen. Hingegen waren die Barbaren nicht imstande, aus dem Dreieck zwischen Donau, Schwarzem Meer und den Ausläufern des Balkangebirges auszubrechen, so daß sie auf die Dauer nicht überleben konnten<sup>51</sup>. In diesem gefährlichen Augenblick bewies Fritigern seine besondere Führungseigenschaften, indem er die herkömmlichen Stammesgegensätze<sup>52</sup> überwand und mit der greutungisch dominierten Drei-Völker-Konföderation ein festes Bündnis einging<sup>53</sup>. Durch dieses Manöver rettete Fritigern die eingeschlossenen Terwingen. Die Reiter des Alatheus und Safrax, die donauaufwärts bis nach Pannonien vorgedrungen waren<sup>54</sup>, kehrten daraufhin um und marschierten wieder in Thrakien ein. So fanden sich die

<sup>50</sup> Ein gutes Beispiel für das letztere bietet Procopius. *De bello Gothico* IV (VIII) 26, 1 ff., wonach die ständige Garnison an den Thermopylen zu Schiff nach Unteritalien verlegt wurde, um die Ostgoten bei Crotone zu stellen. Das Ergebnis war die erste der schweren Niederlagen des Jahres 552, die den Untergang Totilas und damit des Ostgotenreichs einleitete: Ernest STEIN: *Histoire du Bas-Empire* 2 (Paris 1949) 599. Vgl. Agathias I 14, 3, und seine Kritik an den mangelnden Führungsqualitäten eines Herulers in oströmischen Diensten.

<sup>51</sup> Ammianus Marcellinus XXXI 7, 4—8, 1. Zum Wort „barritus“ vgl. Émilienne DEMOUGEOT, *De l'unité à la division de l'Empire Romain. 395—410* (Paris 1951) 25 mit Anm. 142.

<sup>52</sup> Vgl. Iordanes, *Getica* 130; S. 91, und 246; S. 121.

<sup>53</sup> Ammianus Marcellinus XXXI 8, 4; vgl. 16, 3.

<sup>54</sup> Vgl. VÁRADY, *Pannonien* (wie Anm. 12) 32 f.

römischen Belagerer mit einem Male selbst im Rücken angegriffen und gaben fluchtartig ihre Stellungen auf<sup>55</sup>. Damit war Thrakien den Goten ausgeliefert.

„Die Barbaren benahmen sich wie wilde Bestien, die ihre Käfige zerbrochen hatten“, berichtet Ammianus Marcellinus<sup>56</sup>. Nun gab es kein Zögern mehr; Valens mußte handeln, und er handelte. Der Kaiser führte die gesamte östliche Hofarmee von Kleinasien nach Thrakien. Er hatte etwa dreißig- bis vierzigtausend Elitetruppen zur Verfügung, was eine in diesem Raum lange nicht mehr gesehene militärische Konzentration darstellte<sup>57</sup>. Zur selben Zeit bat Valens seinen Neffen Gratian neuerlich um Hilfe. Gratian erklärte sich dazu wieder bereit, mußte aber seinen Marsch in den Osten wegen eines plötzlichen Alamanneneinfalls unterbrechen. Ein alamannischer Soldat der römischen Armee war auf Heimaturlaub gegangen und hatte seinen Stammesgenossen die Marschorder verraten, worauf diese angriffen. Gratian konnte zwar die Eindringlinge besiegen, verlor jedoch wertvolle Zeit. Schließlich marschierte die westliche Hofarmee donauabwärts, um sich mit den Truppen des Kaisers Valens zu vereinigen<sup>58</sup>.

Mittlerweile hatten sich in Thrakien sowohl gute wie schlechte Dinge ereignet. In Konstantinopel hatte eine antiarianische Revolte den verhaßten Arianerkaiser Valens gezwungen, seine Hauptstadt zu verlassen<sup>59</sup>; ein schlechtes Omen für ein Heer, das gegen den Feind marschierte<sup>60</sup>. Andererseits war es Sebastianus, einem der fähigsten Generäle der Ostarmee, gelungen, mit Beute beladene Goten abzufangen und zu vernichten. Dadurch sah sich Fritigern veranlaßt, alle seine Kommandos und Einheiten zurückzurufen und das Gotenheer in einem Gebiet nördlich von Adrianopel zu konzentrieren<sup>61</sup>. Mitte Juli 378 erreichte Valens die Stadt<sup>62</sup>. Gute oder eigentlich zu gute Nachrichten erreichten ihn: Der Erfolg des

<sup>55</sup> Ammianus Marcellinus XXXI 8, 5—8.

<sup>56</sup> XXXI 8, 9.

<sup>57</sup> HOFFMANN (wie Anm. 1) 444; vgl. SCHMIDT, *Ostgermanen* (wie Anm. 13) 408.

<sup>58</sup> Ammianus Marcellinus XXXI 10, 1—17; 20. HOFFMANN (wie Anm. 1) 443.

<sup>59</sup> Ammianus Marcellinus XXXI 11, 1.

<sup>60</sup> Vgl. das schreckliche Teras, das Valens beim Marsch gegen die Goten erschreckte, bei Zosimos IV 21, 2 f. Siehe dazu STRAUB (wie Anm. 4) 219. Ammianus Marcellinus XXX 1.

<sup>61</sup> Ammianus Marcellinus XXXI 11, 1—5. Vgl. JONES (wie Anm. 37) 812 f. Alexander DEMANDT, Magister militum. *RE der klassischen Altertumswissenschaft*. Suppl. 12 (1970) col. 706.

<sup>62</sup> HOFFMANN (wie Anm. 1) 446. NAGL (wie Anm. 34) col. 2133.

Sebastianus, der Anmarsch Gratians, der bereits im heutigen Nordwestbulgarien eingetroffen war<sup>63</sup>, und überdies die Meldungen der Aufklärung, daß die Goten bloß zehntausend Mann stark seien<sup>64</sup>. Nun erreichte die Stimmung ihren Höhepunkt, und jedermann meinte, die Schlacht schon gewonnen zu haben. In dieser Euphorie gingen die vorsichtigen Ratschläge einer Gruppe von kaiserlichen Offizieren unter. Ihr Sprecher war ein alter Reitergeneral, der 366 als Gesandter zu Athanarich gegangen war. Er kannte die Terwingen und wußte außerdem über die Kriegführung von Reiternomaden Bescheid, da er selbst Sarmate von Geburt war. Er riet dem Kaiser, unbedingt das Eintreffen der zweiten Hofarmee abzuwarten. Aber Valens, der seinem Neffen ohnehin den Erfolg über die Alamannen neidete, glaubte den Schmeichlern mehr, die an seine früheren Gotensiege und das eben von Sebastianus leicht gewonnene Gefecht erinnerten<sup>65</sup>.

Um den 5. August 378 schien es für einen Augenblick, als würde Valens seine voreilig gefaßte Entscheidung widerrufen. Ein Bote Gratians traf in Adrianopel ein und überbrachte die dringende Bitte seines Herrn, Fritigern erst nach der Vereinigung beider römischer Armeen anzugreifen. Das Westheer hatte guten Grund zu warnen. Während Gratians Vorhut in *Castra Martis* kampierte, wurde sie plötzlich von einer alanischen Gruppe der Alatheus- und Safrax-Reiter angegriffen. Die Römer erlitten kaum Verluste. Aber diese seltsame Blitzattacke — ein Begriff, der in den nächsten beiden Jahrhunderten zum festen Repertoire gotischer Schlachtenschilderungen zählte — hinterließ einen unauslöschlichen Eindruck bei den westlichen Legionen, die kaum jemals zuvor ähnliches erlebt hatten. Keiner der Römer konnte erfolgreich zurückschlagen, da der Feind in verstellter Flucht außerhalb jeder Reichweite operierte<sup>66</sup>.

Trotzdem bestand Valens darauf, den Kampf unmittelbar zu eröffnen. Selbst die Nachricht aus *Castra Martis* beeindruckte ihn nicht. Er muß sich an das Gefecht vom Sommer 369 erinnern haben, da die von ihm geführten Truppen als erste Römer auf greutungische Reiter gestoßen waren. In der Budschak-Steppe zwischen dem unteren Dnjestr und dem Delta der Donau war die kaiserliche Armee angegriffen worden, konnte sich aber der fremden Kavallerie leicht

<sup>63</sup> Ammianus Marcellinus XXXI 11, 6.

<sup>64</sup> Ebendort XXXI 12, 3.

<sup>65</sup> Ebendort XXXI 12, 5—7. Vgl. XXVII 5, 1 und 9. Siehe JONES (wie Anm. 37) 957 ff.

<sup>66</sup> Ammianus Marcellinus XXXI 11, 6, und 12, 4 f.



erwehren<sup>67</sup>. Wieder gewinnt man den Eindruck, als ob die früheren Erfolge gegen die dakischen und pontischen Goten es Valens unmöglich machten, das volle Ausmaß der Gefahr, in der er sich nun befand, zu erkennen<sup>68</sup>. So vollendete sich das Geschehen wie eine antike Tragödie. Der Bote kam, um den Helden vor dem Untergang zu warnen, aber dieser, von Hybris geschlagen, wollte nicht hören.

Zur selben Zeit versuchte nämlich Fritigern, sich mit dem Kaiser noch zu einigen, bevor der Kampf ausbrach. So erschien am 8. August ein christlicher, wohl arianischer Priester, der im Namen Fritigerns verhandeln sollte. Der Gotenhäuptling verlangte Thrakien für seine Leute. Geheim ließ er dem Kaiser jedoch seine bedingungslose Unterstützung als römischer Förderat anbieten: Valens möge bloß seine Armee aufmarschieren lassen und seine Stärke demonstrieren, dann würden die Goten sofort nachgeben. Der Kaiser empfing den Priester freundlich, aber glaubte ihm nicht. Er hätte es lieber tun sollen. Das Angebot war sicher ernst gemeint, obwohl oder besser weil es so sonderbar widersprüchlich überliefert wird. Aber Valens lehnte es ab und sah darin einen weiteren Beweis für die Schwäche seines Gegners. Trotzdem gab Fritigern noch nicht auf. Zweimal, bevor die Schlacht begann, sandte er Leute, die ein Abkommen aushandeln sollten. Diese beiden Male dürfte er auf Zeit spekuliert haben, da die greutungische Reiterei noch nicht eingetroffen war. Aber sein erstes Angebot scheint er ernst gemeint zu haben<sup>69</sup>.

Am Morgen des 9. August 378 brach die römische Armee von Adrianopel auf und ließ dort ihren Troß, den kaiserlichen Schatz und die Insignien zurück. Die Goten hielten sich hinter ihrer Wagenburg verschanzt und warteten auf die Römer. Diese mußten eine Entfernung, die man zwischen zwölf und siebzehn Kilometer schätzt, in voller Rüstung zurücklegen, ohne Wasser, ohne Lebensmittel, in der vollen Tageshitze der thrakischen Augustsonne. Völlig erschöpft erreichte die Armee den Platz, wo sie endlich die gotische Wagenburg erblickte. Und nun mußten die Römer bemerken, wie schlecht ihr Nachrichtendienst gearbeitet hatte. Anstelle von zehntausend Mann waren die Goten um ein Vielfaches stärker. Noch einmal erschien ein Bote Fritigerns, der römische Heerwurm stockte, der Kaiser zögerte und sprach zu dem Gesandten der

<sup>67</sup> Ebendort XXVII 5, 6.

<sup>68</sup> MATTHEWS (wie Anm. 5) 90.

<sup>69</sup> Ammianus Marcellinus XXXI 12, 7—9 und 14. Vgl. SCHMIDT, *Ostgermanen* (wie Anm. 13) 410 f.

Feinde, während unerträgliche Hitze die Soldaten plagte. Mit einem Male schien es, als ob im letzten Augenblick eine friedliche Lösung gefunden würde. Die Westgoten verlangten einen hochrangigen römischen Offizier als Geisel für die Dauer der Verhandlungen zwischen Valens und ihren Häuptlingen, da der Kaiser nur mit den Großen reden wollte. Die Wahl fiel zunächst auf einen kaiserlichen Verwandten. Da dieser aber erst vor kurzem als Geisel bei den Goten gewesen war, lehnte er die zweifelhafte Ehre ab. Als sich endlich jemand dazu bereitfand, die gotische Forderung zu erfüllen, war es längst zu spät. Zwei römische Einheiten hatten ohne Befehl den Kampf begonnen. Sie zogen die restliche Armee auf mehr oder weniger regellose Weise mit<sup>70</sup>.

Kaum war aber die Schlacht eröffnet, da hatte bereits die Blitz-attacke der gotischen Kavallerie den Tag entschieden. Alatheus und Safrax waren eben vom Fouragieren zurückgekommen, als sie auch schon den Überraschungsangriff eröffneten. Wie aus einem Hinterhalt stürzten sich gotisch-alanische Reiter auf die rechte Flanke der Römer und rollten sie von der Seite, vielleicht sogar vom Rücken her auf. Dann zog sich eine Abteilung der gotischen Kavallerie zurück, umging die Römer und griff nun den linken Flügel an, wo sie ihre Taktik wiederholte. In der Zwischenzeit hatten die terwingischen Fußkrieger die Wagenburg verlassen und griffen von vorne an. Die römische Kavallerie floh sofort, was man ihr nicht verdenken kann, und dasselbe tat die taktische Armeereserve. Nun fehlte jede Möglichkeit, die Schlachtreihe wiederherzustellen. Die von allen Seiten umzingelte römische Armee ging zugrunde und mit ihr der Kaiser, die meisten seiner Generäle und nicht weniger als fünfund-dreißig Kommandanten im Obersten-Rang. Bloß ein Drittel der römischen Soldaten konnte entkommen, darunter die Kavallerie. Das bedeutete aber, daß die Legionen, die damals noch wertvollsten Teile der römischen Armee, vernichtet wurden<sup>71</sup>.

Man hat die Schlacht von Adrianopel — und ein jüngst erschienenenes populärwissenschaftliches Buch bleibt, noch dazu vergrößert, der bisherigen Darstellung treu<sup>72</sup> — als die große Wende in

<sup>70</sup> Ammianus Marcellinus XXXI 12, 10—16. Vgl. WHITE (wie Anm. 2) 7: zur Länge des römischen Anmarschweges.

<sup>71</sup> Ammianus Marcellinus XXXI 12, 17—13, 12, und 18. Vgl. WHITE (wie Anm. 70). Es fragt sich, ob die hunnischen Kontingente der Drei-Völker-Konföderation nicht an der Schlacht teilnahmen oder von Ammianus Marcellinus einfach nicht erwähnt werden.

<sup>72</sup> FRISCHLER (wie Anm. 48) 141 ff.

der abendländischen Kriegführung bezeichnet. Mit ihr habe die tausendjährige Herrschaft der Ritter begonnen, wie Sir Charles OMAN meinte: „Der Gote fand, daß seine starke Lanze und sein gutes Pferd ihn jederzeit durch die dicht gedrängten Linien der kaiserlichen Infanterie hindurch tragen würden. Er war der Schiedsrichter des Krieges geworden, der direkte Vorfahre aller Ritter des Mittelalters, mit ihm begann das Übergewicht der Reiter, die tausend Jahre lang dauern sollte.“<sup>73</sup> Diese Worte sind sicher schön, aber eher chiliastisch als historisch verwendbar. Vor allem stimmt es nicht, daß die gotischen Reiter von nun an unbesiegbar waren, noch darf man aus der Katastrophe von Adrianopel auf eine grundsätzliche Überlegenheit der Kavallerie über die Infanterie schließen. Einige Beispiele können diese Feststellung leicht erhärten: Die Schlacht von Pollentia am Ostersonntag 402 kennzeichnet folgender Ereignisablauf. Zuerst überraschte die römische Kavallerie, die jetzt aus Alanen bestand, die westgotischen Fußkrieger und trieb sie in die Flucht. Mittlerweile hatte Alarich seine eigenen Reiter zum Gegenangriff gesammelt und warf die Alanen zurück, da ihrer Attacke die „Luft ausgegangen war“. Die drohende Niederlage der Römer konnte schließlich Stilicho dadurch abwenden, daß er die Schlacht mit den römischen Legionen wiederherstellte, worauf Alarich, wenn auch in guter Ordnung, den Rückzug antrat<sup>74</sup>. In diesem Fall war die westgotische Reiterei nur defensiv erfolgreich. Der entscheidende Schlag blieb ihr jedoch versagt. Allerdings mußte Alarich seine Kavallerie nicht mehr von einem anderen Stamm borgen. Der Vergil-Imitator Claudianus hinterließ genügend Nachrichten, aus denen die große Bedeutung der westgotischen Reiterei um 400 hervorgeht. Aber sie wurde keine „Wunderwaffe“. So erlitten die Westgoten in der Schlacht von Vouillé 507 eine vernichtende Niederlage, obwohl sie die Kriegslist der Reiternomaden, die verstellte Flucht, einsetzten. Ihre vornehmlich fränkischen Gegner waren einfach zu viele und zu stur, um sich davon bewegen zu lassen. Und als es zum Nahkampf kam, war es um Alarich II. und sein aquitanisches Regnum Tolosanum geschehen<sup>75</sup>. Ähnliches

<sup>73</sup> WHITE (wie Anm. 2) 6.

<sup>74</sup> Claudianus, *De VI consulatu Honorii* vv. 274 ff.; S. 245 f., DERS., *De bello Gothico* vv. 565—597; S. 280 f., sowie vv. 605 ff., 624 ff.; S. 281 ff. Siehe DEMOUGEOT (wie Anm. 51) 277 f. Vgl. WHITE (wie Anm. 2) 7—9.

<sup>75</sup> Gregor von Tours, *Historia Francorum* II 37 (ed. Bruno Krusch und Wilhelm Levison, *MGH Scriptores Merovingicarum*, 2. Aufl. 1, 1951, 87 f.). Jean-Pierre BODMER, *Der Krieger der Merowingerzeit und seine Welt (Geist und Werk der Zeiten 2, 1957) 122—125. Procopius, De bello Gothico* I (V) 12, 33—42.

mußten die ostgotischen Reiter in der Schlacht von den Busta Gallorum erleben, wo 552 ihre Reiterattacke unter einem Hagel von Pfeilen verschwand<sup>76</sup>. Die gotische Reiterei war, so erfolgreich sie vor allem innerhalb der römischen Armee wirkte<sup>77</sup>, keineswegs unverwundbar. Ja, Prokopios hält die gotischen Lanzenreiter der eigenen, nach hunnischem Vorbild auch mit Bogen ausgerüsteten Kavallerie für waffentechnisch wie taktisch unterlegen<sup>78</sup>.

Veränderte also die Schlacht von Adrianopel die Kriegsgeschichte keineswegs im erwarteten Ausmaß, so kann auch ihre Auswirkung auf die spätrömische Geschichte leicht übertrieben werden. Die Römer des 5. Jahrhunderts, Menschen, die das Furchtbare der letzten ein bis zwei Generationen erlebt hatten, sahen in Adrianopel den Beginn des Untergangs. Und ihnen folgte Edward GIBBON, dessen Vorstellungen das Bild bis heute prägten<sup>79</sup>. Aber die unmittelbaren Zeitgenossen des Tags von Adrianopel dachten anders. Kaiser Valens fiel mitten unter seinen Soldaten, wahrscheinlich durch einen Pfeil getroffen<sup>80</sup>. Ammianus Marcellinus berichtet jedoch nicht nur diese Version seines Todes, sondern auch eine viel einprägsamere Geschichte. Manche Leute meinten nämlich, daß der Kaiser tödlich verwundet in ein Blockhaus getragen wurde, wo er und seine Begleitung verbrannten<sup>81</sup>. Die Tatsache, daß die Leiche des Arianerkaisers niemals gefunden wurde<sup>82</sup>, verband sich mit der Geschichte vom Verbrennungstod, die das ewige Höllenfeuer symbolisierte. Jedem katholischen Christen mußte es klar sein, daß Valens der Teufel geholt hatte<sup>83</sup>. Der Heide Ammianus Marcellinus dachte jedoch nicht in den Begriffen der katholischen Apologie. Er teilte die Geschichte nicht deshalb mit, um sie als heilsgeschichtliches Exemplum auswerten zu lassen. Ammianus erörterte profane Ereignisse als deren Zeitgenosse. Daher sind seine Vergleiche von größtem Interesse. Ihn erinnert die Schlacht von Adrianopel an den Tod des Kaisers Decius und seines Sohnes in der Schlacht von Abrittus

<sup>76</sup> Ebendort IV (VIII) 32, 7 ff.

<sup>77</sup> DERS., *De bello Persico* II 18, 24 f.

<sup>78</sup> Ebendort I 1, 8 ff., sowie DERS., *De bello Gothico* I (VI) 27, 27—29.

<sup>79</sup> Siehe oben Anm. 4.

<sup>80</sup> Ammianus Marcellinus XXXI 13, 12.

<sup>81</sup> Ebendort 13, 14—16.

<sup>82</sup> Wie Anm. 80.

<sup>83</sup> Otto SEECK, *Geschichte des Untergangs der antiken Welt*. 2. Aufl. 5 (1920) 476 zu Anm. 27.

im Jahre 251, da der Gotenkönig Cniva eine andere römische Armee vernichtete<sup>84</sup>. Und Ammianus Marcellinus vergleicht Adrianopel mit Cannae<sup>85</sup>. Die Bedeutung beider Vergleiche ist klar: Auf Cannae folgte die Schlacht von Zama, wo Hannibal den italischen Krieg verlor. Und auf Abrittus folgten die Siege eines Claudius II. Gothicus und eines Aurelianus, wodurch zwischen 269 und 271 das erste pontisch-gotische Königreich zerstört, die Einheit der Goten für immer beendet und sie selbst fast vernichtet wurden<sup>86</sup>. Verglichen mit dem berühmten Dictum des Rufinus<sup>87</sup>, war die Hoffnung Ammians durchaus berechtigt. Die Goten konnten ihren Sieg keineswegs auswerten, ja, sie waren nicht einmal imstande, Adrianopel zu nehmen, wo der kaiserliche Schatz lag<sup>88</sup>. Ebenso hielten sich Philippopolis-Plovdiv und Perinthus. Ein Vorstoß auf Konstantinopel war von vornherein zum Scheitern verurteilt<sup>89</sup>. Der einzige Erfolg fiel den Goten bei Nikopolis-Stari Nikub zu, dessen Besetzung nicht kämpfen wollte<sup>90</sup>. Überall anderswo verteidigten lokale Milizen erfolgreich die befestigten Städte. Die Römer wurden durch schwere Geschütze unterstützt, die riesige Felsbrocken gegen die Angreifer schleuderten<sup>91</sup>. Die Wirkung dieser technischen „Wunder“ vermehrte Ereignisse, deren numinöse Ausdeutung große Unsicherheit erzeugte. Ein subtropischer Regen strömte auf die Goten hernieder, als sie Adrianopel angriffen, und ließ sie glauben, der Himmel würde einstürzen. Diese Überzeugung hatten die Goten mit Kelten und Bastarnen gemeinsam, was interessante Aufschlüsse auf ihre frühere Geschichte zuläßt<sup>92</sup>. Dann geschah wieder Seltsames vor den Mauern Konstantinopels. Plötzlich ging eines der Tore auf, und eine Gruppe von sarazenischen Reitern sprengte gegen

<sup>84</sup> Ammianus Marcellinus XXXI 13, 13. Vgl. SCHMIDT, *Ostgermanen* (wie Anm. 13) 207 f. Siehe aber auch Ammianus (wie Anm. 60).

<sup>85</sup> Ammianus Marcellinus XXXI 13, 19.

<sup>86</sup> SCHMIDT, *Ostgermanen* (wie Anm. 13) 219 ff.

<sup>87</sup> Wie Anm. 3.

<sup>88</sup> Ammianus Marcellinus XXXI 15, 2; 13—15.

<sup>89</sup> Ebendort 16, 1 f. sowie 3 f. und 7.

<sup>90</sup> Eunapios frag. 50.

<sup>91</sup> Ammianus Marcellinus XXXI 15, 12 f. De rebus bellicis VI (wie Anm. 34) 97 und XVIII f. (ebendort) 102—105.

<sup>92</sup> Ammianus Marcellinus XXXI 15, 5. Siehe WOLFRAM (wie Anm. 5) 25 mit Anm. 110. Vgl. DERS. (wie Anm. 25) 293 f. mit Anm. 21 sowie DERS., *Gotische Studien III. Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung* 84 (1976) 246 mit Anm. 163.

die Goten. Einer von ihnen, ein Nazir, sprang auf einen riesigen Gotenkrieger zu, biß ihm die Kehle durch und trank sein Blut. Man wird verstehen, daß sich die Goten darauf respektvoll zurückzogen<sup>93</sup>. „Ich wünsche mit Mauern Frieden zu halten“, war die Lektion, die Fritigern binnen kurzem gelernt hatte<sup>94</sup>. Aber hinter den Wällen lagen nicht nur die Reichtümer der Römer, sondern auch die Nahrungsmittel, die die Goten so dringend benötigten. Wieder begann das Volk zu hungern<sup>95</sup>.

Hatte sich also mit dem 9. August 378 überhaupt nichts geändert? Für den Augenblick sicher weniger, als man erwarten würde. Aber auf längere Zeit gesehen, bewirkte die Schlacht von Adrianopel eine tiefgreifende Umgestaltung des terwingischen Stammescharakters. Man übertreibt nicht mit der Annahme, daß damit eine neue gotische Ethnogenese begann. In den Augen der Fritigern-Goten waren es eben die Reiter, die die große Schlacht und einige kleinere Gefechte entschieden<sup>96</sup>. Und diese Reiter waren Fremde, obwohl Goten oder gotisierte Reiternomaden. Ihr offenkundiger Erfolg förderte die terwingische Akkulturation oder besser Reakkulturation an die östlichen Lebensweisen. Es klingt wie eine Ironie der Geschichte, daß die dakischen Goten auf römischem Reichsboden wieder zum sarmatisch-skythischen Stil ihrer östlichen Nachbarn fanden. Es war erst südlich der Donau, daß aus den Terwingen die „verreiterten“<sup>97</sup> Westgoten entstanden. Der Kampf zu Pferd wurde ein typisches Merkmal der neuangenenommenen Lebensart, so typisch, daß selbst Zweikämpfe im Sattel ausgetragen wurden, mögen sie auch gewöhnlich in gegenseitigem Selbstmord geendet haben<sup>98</sup>. Das in Thrakien entstandene Volk der Westgoten brachte die Traditionen der östlichen Steppen in die westliche Welt:

---

<sup>93</sup> Ammianus Marcellinus XXXI 16, 5 f.

<sup>94</sup> Ebendort XXXI 6, 4; 15, 15; 16, 3.

<sup>95</sup> Ammianus Marcellinus XXXI 16, 1; vgl. 8, 1.

<sup>96</sup> Vgl. ebendort XXXI 8, 9 f.

<sup>97</sup> Zum Begriff „Verreiterung“ siehe WENSKUS (wie Anm. 10) 469; doch verwendet der Autor den Begriff für die Umgestaltung der Ostgothen und nicht für die der dakischen Goten im Römerreich.

<sup>98</sup> Siehe den späten Beleg bei Walter KIENAST, Studien über die französischen Volksstämme des Frühmittelalters (*Pariser Historische Studien* 7, 1968) 170. Vgl. WENSKUS (wie Anm. 97). Zum meist tödlichen Ausgang dieser Zweikämpfe vgl. WHITE (wie Anm. 2) 9, den etwa Procopius, *De bello Gothico* III (VII) 4, 21–29, bezeugt.

Falkenjagd, die Adlerfibel<sup>99</sup>, schamanistische Überzeugungen<sup>100</sup>, und was dergleichen mehr war, all das kam im Gefolge der Sieger von Adrianopel ins Römerreich. Mit einem Mal ändert sich der archäologische Befund in den Castra und Castella von der Donaumündung bis zur Innmündung. Oft kann man nicht sagen, ob ein Stück von der Krim oder aus Untersiebenbrunn stammt<sup>101</sup>. Diese archäologischen Überreste haben zur Annahme eines westgotischen Riesenreichs des 5. Jahrhunderts geführt. Eine phantastische Schlußfolgerung, die sicher falsch ist, was ihre politisch-institutionelle Ausdeutung betrifft, aber ihre Richtigkeit behält, sofern man nach Lebensform und Weltanschauung fragt<sup>102</sup>. Die westgotische Akkulturation an die östlichen Gewohnheiten dauerten auch an, als sich die greutungisch dominierte Drei-Völker-Konföderation 380 wieder von den Fritigern-Goten trennte<sup>103</sup>. Beide gotischen Gruppen blieben nämlich weiterhin in enger Beziehung. So erwähnen die Quellen mindestens drei verschiedene Gelegenheiten, bei denen Ostgoten in den westgotischen Stamm übergingen. Unter diesen „ostgotischen Überläufern“ befanden sich sogar Amaler, das heißt Mitglieder von Theoderichs des Großen eigener Königsfamilie<sup>104</sup>.

Im Frühherbst 378 forderte Gratian den jüngeren Theodosius auf, wieder in die Armee einzutreten. Dieser außerordentlich fähige General, ein Spanier von Geburt, erfüllte sofort die kaiserlichen Erwartungen. Die Theiß-Sarmaten versuchten, von den Schwierig-

<sup>99</sup> Helmut BIRKHAN, Beizjagd. *Reallexikon der germanischen Altertumskunde*. 2. Aufl. 2 (1976) 171—173. Dazu und zum folgenden siehe Joachim WERNER, Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches. *Bayerische Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Kl. Abhandlungen* N. F. 38 A (1956) bes. 90 ff. Siehe auch DERS., Die archäologischen Zeugnisse der Goten in Südrubland, Ungarn, Italien und Spanien. *Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo* 3 (1956) 127 ff.

<sup>100</sup> WOLFRAM, *Gotische Studien III*. (wie Anm. 92) 256 f.

<sup>101</sup> Vgl. etwa den Katalog von Rudolf NOLL, Vom Altertum zum Mittelalter. Spätantike, althristliche, völkerwanderungszeitliche und frühmittelalterliche Denkmäler der Antikensammlung (*Führer durch das Kunsthistorische Museum*, 2. Aufl. 8, 1974, 48 ff.).

<sup>102</sup> Vgl. Eduard BENINGER, Der westgotisch-alanische Zug nach Mitteleuropa (*Mannus-Bibliothek* 51, 1931) bes. 128 f.

<sup>103</sup> Zosimos IV 34, 1—4. Vgl. Adolf LIPPOLD, Theodosius I. *RE der classischen Altertumswissenschaft*. Suppl. 13 (1973) col. 844 f. und 849 f.

<sup>104</sup> Außer dem oben Anm. 53 beschriebenen Anschluß ostrogothischer Scharen an die werdenden Westgoten kennt man noch ähnliche Vorgänge aus 427 und 473/474: Iordanes, *Getica* 166; S. 101, und 173 f.; S. 103, sowie 283 f.; S. 131.

keiten der Römer in Thrakien zu profitieren; sie überquerten die Donau, um Pannonien und Illyrien zu verheeren. Von früheren Beauftragungen kannte Theodosius das Gebiet, stellte die Eindringlinge und hob so die Moral der Truppe. Am 19. Januar 379 machte ihn Gratian zum Mitkaiser. Die Erhebung fand in Sirmium-Sremska Mitrovica statt. Den neuen Kaiser erwartete keine leichte Aufgabe. Zunächst hatte er sich den Weg zu seiner Hauptstadt freizukämpfen. Dieses Unternehmen benötigte einige Zeit, aber schließlich war Theodosius erfolgreich. Da ihm nur wenige militärische Kräfte zur Verfügung standen, ging er zur psychologischen Kriegführung über. Trotz einiger Rückschläge gelang es Theodosius sehr rasch, das Gotenheer zu demoralisieren und aufzuspalten<sup>105</sup>. Gotische Überläufer eilten zu den kaiserlichen Fahnen, darunter selbst Männer königlicher Abstammung wie der Terwinge Modaharius. Im Jahre 379 vernichtete dieser eine große Anzahl seiner früheren Stammesgenossen<sup>106</sup>. Am 17. November desselben Jahres wurden Siege über Goten, Alanen und Hunnen in Konstantinopel verkündet<sup>107</sup>. Daher muß sich auch die Drei-Völker-Konföderation unter den Verlierern befunden haben. Im Jahre 380 trennten sich Alatheus und Safrax daher endgültig von den Westgoten und brachen in Pannonien ein. Hier siedelte sie Kaiser Gratian als Föderaten an<sup>108</sup>. Mittlerweile eröffnete Fritigern eine Offensive gegen Griechenland und spann zugleich eine Intrige gegen seinen alten Feind Athanarich, der sich immer noch in den Urwäldern Siebenbürgens versteckt hielt. Von seinen eigenen Leuten ausgetrieben, traf Athanarich anfangs 381 in der Kaiserstadt ein. Theodosius empfing ihn aufs prächtigste. Zwei Wochen später starb der ehemalige Gotenrichter in Konstantinopel. Noch stärker als der königliche Empfang diente Athanarichs feierliches Begräbnis dazu, um seine Bedeutung zu unterstreichen und zugleich die kaiserliche Macht und Herrlichkeit darzustellen. Die Ehrung des Toten sollte die Gotenpolitik des Theodosius widerspiegeln und versäumte in der Tat nicht ihre Wirkung<sup>109</sup>. Im Jahre 382 schloß Theodosius schließlich ein Abkommen mit den Westgoten. Man einigte sich in scheinbar traditioneller Weise, in-

<sup>105</sup> LIPPOLD (wie Anm. 103) col. 840 ff. und 849 ff.

<sup>106</sup> Zosimos IV 25, 2; vgl. 24, 3. Siehe WOLFRAM (wie Anm. 5) 12 mit Anm. 51. JONES (wie Anm. 37) 605.

<sup>107</sup> LIPPOLD (wie Anm. 103) col. 844.

<sup>108</sup> Ebendort col. 850 f.

<sup>109</sup> WOLFRAM (wie Anm. 5) 2 f. und 19.



dem die Barbaren zu Förderaten erklärt wurden. Aber eine entscheidende Bedingung wurde dabei aufgegeben. Bis zu diesem Zeitpunkt ließ die römische Regierung nur solche Stämme als Förderaten zu, die außerhalb der Reichsgrenzen wohnten. Ein solches Volk hatte Truppen zu stellen, durfte aber dafür seine eigenen politischen und sozioökonomischen Organisationsformen behalten. Im Jahre 382 erlaubte der Kaiser den Westgoten jedoch, ihre politische Identität innerhalb des römischen Staates zu bewahren. Sicherlich, Gratian hatte bereits der Drei-Völker-Konföderation im Jahre 380 einen ähnlichen Status eingeräumt. Aber zwei Jahre später hatte der Präzedenzfall, dem Theodosius seinerzeit zustimmte, unerhörte Dimensionen angenommen. Nun unterwarf sich „ein ganzes Volk und sein König“ dem Kaiser und wurde dessen Bundesgenosse innerhalb des Römerreichs<sup>110</sup>. Mit Beginn der achtziger Jahre des 4. Jahrhunderts nahm die römische Barbarenpolitik die Gestalt einer „doppelten Buchführung“ an. Die äußeren, nichtassimilierten Barbaren, „die schmutzigen Hunnen, verräterischen Alanen, wilden Goten“, blieben unverändert die Feinde des Reichs<sup>111</sup>. Die Römer waren immer noch fähig, sie zu schlagen, ja zu vernichten, wobei ihnen die inneren Barbaren, die assimilierten Förderaten, gerne halfen<sup>112</sup>. Sie waren bald Teil der römischen Welt geworden, mochten sie auch noch so oft dagegen rebellieren.

Die Lehre der Schlacht von Adrianopel — man möchte meinen, Theodosius und seine Berater hatten sie gezogen und versuchten, das Gelernte der Nachwelt zu vermitteln. Keine übernatürliche Gewalt, weder ein Gott noch ein anonymes Gesetz der Geschichte, hatten den Fall Roms bestimmt. Es gab immer noch die Handlungsfreiheit zum Guten wie zum Bösen. Der Mann, der die nötigen Alternativen entwickelte, um auf die Herausforderungen der Zeit zu antworten, war Theodosius, „der Freund des Friedens und des Gotenvolkes“<sup>113</sup>. Aber auf die Dauer konnte oder wollte die Nachwelt nicht hören.

---

<sup>110</sup> LIPPOLD (wie Anm. 103) col. 861 f.; vgl. Anm. 108. Zur zitierten Stelle siehe *Consularia Constantinopolitana a. 382* (ed. Theodor Mommsen. MGH Auctores Antiquissimi 9, 1892, 243).

<sup>111</sup> Vgl. Claudianus, *Epithalamium Palladii* vv. 88 f.; S. 305, sowie DERS., in *Rufinum II* vv. 270 f.; S. 44.

<sup>112</sup> Das klassische Beispiel dafür ist der Untergang des Radagaisus: siehe Orosius, *Adversum paganos VII* 37, 4 ff.

<sup>113</sup> Iordanes, *Getica* 146; S. 96.